

Tessa Hofmann

(Vorstandssprecherin der *Fördergemeinschaft für eine Ökumenische Gedenkstätte für Genozidopfer im Osmanischen Reich e.V.*)

Ansprache zum Gedenktag an die griechisch-orthodoxen Opfer des Genozids 1912-1922

Berlin, den 09. September 2018

Sehr geehrter Herr Stephanos Ioannides, Erster Botschaftssekretär und in Vertretung von seiner Exzellenz, Botschafter Daskarolis anwesend,
Sehr geehrter Herr Davidyan, in Vertretung von S.E. Aschot Smbatyan anwesend,
lieber verehrter Vater Emmanuel Sfiatkos,
lieber verehrter Ter Hajr Gnel Gabrielyan,
sehr geehrter Herr Giyasettin Sayan,
lieber Herr Gorgis, Vorsitzender der Fördergemeinschaft für eine Ökumenische Gedenkstätte,
liebe Vorstandsmitglieder der Hellenischen Gemeinde zu Berlin sowie der Armenischen Kirchen- und Kulturgemeinde Berlin,
liebe Mitglieder der Deutsch-Griechischen Gesellschaft,

sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freunde,

ich begrüße Sie alle herzlich zur diesjährigen Gedenkveranstaltung für die griechisch-orthodoxen Opfer des osmanischen Genozids an indigenen Christen. Das letzte Kapitel dieses Verbrechens stellte vor genau 96 Jahren die kampflöse Einnahme der unverteidigten ionischen Hafen- und Hauptstadt Smyrna dar; dort marschierten am 9. September Einheiten der so genannten Befreiungstreitkräfte ein, die vier Tage später, nachdem sich der Wind in eine für sie günstige Position gedreht hatte, die christlichen Viertel der Stadt in Brand setzten, beginnend mit dem armenischen Viertel Hajnoz.

Nach dem Brand und ausgiebigen Massakern an der wehrlosen Bevölkerung ordnete der nationalistische Befehlshaber Nurettin an, dass osmanische Christen Ioniens im Wehrdienstalter zwischen 18 bis 45 Jahren zur Zwangsarbeit ins Landesinnere deportiert wurden; bis zu 90 Prozent der Betroffenen starben unterwegs bei Massakern und Misshandlungen oder während der Zwangsarbeit. Die übrige christliche Bevölkerung verlor ihre Staatszugehörigkeit und sollte das Osmanische Reich binnen zweier Wochen verlassen. Nurettin, den man schon nach damaligen Rechtsgrundsätzen als Kriegsverbrecher einstufen muss, war ebenfalls für die Umsetzung des Befehls 2082 der Rebellenregierung in Ankara verantwortlich. Auf der Grundlage dieses Befehls wurden im Pontosgebiet am 12. Januar 1921 21.000 Griechen Richtung Amasya deportiert. Nurettin ordnete ferner persönlich die Lynchmorde an Erzbischof Chrysostomos Kalafatis in Smyrna an sowie an dem liberalen Journalisten, Schriftsteller und zeitweiligen Minister Ali Kemal, den er aus Konstantinopel nach Izmit entführen ließ, wo am 6. November 1922 ein aufgehetzter Mob Ali Kemal misshandelte, steinigte und erstach. In der im Juli 1923 gegründeten Republik Türkei musste sich Nurettin nicht gerichtlich für seine Verbrechen verantworten, sondern erlangte im Gegenteil ein hohes militärisches Amt als

Mitglied des Obersten Militärats; seit 1924 vertrat er als Parlamentsabgeordneter seine Heimatstadt Bursa (griech. Prussa). Das Beispiel zeigt, dass der neue Staat ohne selbstkritische Reflexion Kriegsverbrecher und Völkermörder integrierte, sofern sie den neuen Machthabern politisch die Treue hielten.

Unsere Gedenkveranstaltung steht auch in kalendarischer Nähe zur Septembriana, wie man auf Griechisch die so genannte Istanbuler Kristallnacht vom 6. und 7. September 1955 nennt. Bereits neun Jahre – 1946 - zuvor hieß es in einem so genannten Minderheitenbericht der Regierungspartei CHP, der Republikanischen Volkspartei:

“Die Zahl der Griechen in Anatolien ist unerheblich. Zukünftig wird von ihnen nirgends mehr eine Gefahr ausgehen. Darum muss unsere Aufmerksamkeit jetzt auf die Griechen von Istanbul gerichtet sein. Wegen ihrer Verbundenheit mit Griechenland und ihrem Anteil an der Bevölkerung müssen wirksame Vorkehrungen ernsthaft getroffen werden. In diesem Fall ist das Einzige, was hier gesagt werden kann, dass Istanbul von allen Griechen bis zur 500. Jahrfeyer der Eroberung gesäubert sein muss.”

Tatsächlich kam die angestrebte Säuberung nicht 1953, sondern zwei Jahre später zustande. Wieder war, befeuert durch eine gezielte Fehlberichterstattung der Medien, ein gewaltbereiter Mob mobilisiert worden, der plündernd und brandschatzend über die Viertel herfiel, in denen noch zahlreiche griechisch-orthodoxe und armenische Christen lebten. Ihre Kirchen und Friedhöfe wurden geschändet und zerstört, aber auch Synagogen kamen zu Schaden. Und es blieb nicht bei Sachschäden: Griechisch-orthodoxe Geistliche wurden skalpiert und in ihren Betten verbrannt, Griechinnen vergewaltigt. Es kam zu Zwangsbeschneidungen. Der türkische Autor Aziz Nesin erinnerte sich in einem 1987 publizierten Buch:

„Aus Angst davor, geschlagen, gelyncht oder in Stücke gerissen zu werden, würde ein Mann versuchen, zu beweisen, dass er sowohl ein Türke, als auch ein Muslim sei. ‘Zieh ihn raus und lass uns sehen’, antworteten sie [die Pogromtäter]. Der arme Mann zog seine Hose aus und zeigte seine ‚Muslimhaftigkeit‘ und sein ‚Türkentum‘. Und was war der Beweis? Dass er beschnitten worden war. War ein Mann beschnitten, konnte er gerettet werden. Wenn nicht, war er dem Untergang geweiht. Bei einer Lüge ertappt, bewahrte ihn nichts mehr vor Prügel. Dann zog einer dieser aggressiven jungen Männer sein Messer und beschnitt ihn mitten auf der Straße und inmitten des Chaos. Eine Differenz von zwei oder drei Zentimetern rechtfertigt einen solchen Aufruhr nicht. In dieser Nacht wurden viele schreiende und wehklagende Männer mit dem grausamen Messer gewaltsam islamisiert. Unter den Beschnittenen befand sich auch ein Priester.“¹

Auch katholisch-unierte Georgier, von denen es 1955 in Istanbul schätzungsweise zehntausend gab, fielen den antigriechischen Ausschreitungen zum Opfer. 1994 war die Zahl georgischer Katholiken auf etwa 200 gesunken. Angeführt von Polizisten und Funktionären der Demokratischen Partei skandierten die Pogromtäter der Septembriana: „*Evvela mal, sonra can! - Erst das Gut, dann das Blut!*“ Ein griechischer Zahnarzt und Augenzeuge erinnerte sich auch an folgende Slogans: „Tod den Ungläubigen“, also den Gawurs, „Schlachtet die griechi-

¹ Zitiert nach Vryonis, Speros: The Mechanism of Catastrophe: The Turkish Pogrom of September 6-7, 1955, and the Destruction of the Greek Community of Istanbul. Greekworks, 2005, S. 225

schen Verrätern“, „Nieder mit Europa“ und „Vorwärts nach Athen und Selanik“, also Thessaloniki.

Das Beispiel der Septembriana ist höchst lehrreich, denn es zeigt wie verletzlich urbane, plurale Gesellschaften sind und wie schnell sich religiöser oder ethnischer Hass zu Gewalttaten schüren lässt. Konstantinopel-Istanbul wurde seine gesamte Geschichte hindurch durch Zu- und Abwanderung geprägt und zeichnete sich in seinen guten Zeiten durch das Zusammenleben unterschiedlicher Volksgruppen, Religionen, Konfessionen und Sprachgemeinschaften aus. Es ist mir eine große Freude, heute unter uns Michael Asderis begrüßen zu dürfen. Er stammt aus Istanbul, aus einer multiethnischen, multikonfessionellen, multisprachlichen christlichen Familie und hat in seinem erzählerischen Sachbuch „Das Tor zur Glückseligkeit“ die Geschichte der einstigen osmanischen Hauptstadt am Beispiel seiner Familie erzählt. Sie können dieses höchst empfehlenswerte, weil sowohl informative, als auch berührende Buch an unserem Büchertisch erwerben. Ich legte es deutschen Leserinnen und Lesern gerade auch mit Blick auf die aktuelle Lage in Deutschland ans Herz, das sich so schwer mit seinem Status als Einwanderungsland tut.

Herr Asderis wird uns über das Schicksal der Romyi nach dem Genozid im frühen 20. Jh. berichten. „Romyi“ – auf Türkisch *rumlar* – ist die Eigenbezeichnung der im Osmanischen Reich bzw. in der Türkei lebenden Griechen; der Begriff bedeutet im Griechischen wie im Türkischen „Römer“, denn die Romyi sahen sich als Nachfahren des Römischen bzw. Byzantinischen Reiches. Es handelt sich keineswegs um ein Ethnonym, denn über lange Strecken war „romyi“ ein Sammelbegriff für alle Menschen griechisch-orthodoxen Glaubens und bezog sich nicht nur auf ethnische oder sprachliche Griechinnen und Griechen.

Im Gedenken an das Leid, das den Romyi während und nach dem Völkermord zugefügt wurde, bitte ich Sie, sich jetzt zu einer stillen Gedenkminute zu erheben.